Frankfurter Zeitung

4. III. 1916

Amerika, Deutschland und der U-Krieg.

Im Märzheft der „Preußischen Jahrbücher" behandel Professor Hans Delbrück in einem längeren Artikel di Meinungsverschiedenheiten, die der Handelskrieg zur Se zwischen den Vereinigten Staaten und Deutschland hervo gerufen hat. Wir entnehmen seinem Aufsatze das folgende

. . . Die Amerikaner werden den Krieg auf keinen Fa entscheiden, aber sehr viel hängt von ihnen ab, ob der Kric ziemlich bald oder erst nach langer Zeit zu Ende geht. Kön nen wir nun nicht mit größerer Sicherheit den Krieg au dem Wege des rücksichtslosen Tauchbootkriege zu Ende bringen? Es ist sehr schwer zu sagen, auch für d Marineoffiziere, welche Wirkung wir auf diesem Wege e zielen können. Nach englischen Berichten haben wir ja ei neues Tauchboot von den Dimensionen eines kleinen Kreuzer konstruiert, dessen Leistungen unberechenbar sind. Der Haup punkt ist die Verringerung des Schiffsraumes, der nötig is Großbritannien mit Lebensmitteln und Rohstoffen zu verso gen. Man weiß, wie groß die Verlegenheit in diesem Punk schon jetzt ist. Die ganze deutsche Handelsflotte ist aus de Weltverkehr verschwunden, ein sehr großer Teil der englische — wie es heißt 40 Prozent — wird von den Militärtran porten in Anspruch genommen, ein gewisser Teil — angebli 7 oder sogar 11 Prozent — ist auch schon durch den Krieg ze stört. Wenig mehr als die Hälfte der Friedensflotte stel überhaupt noch zur Verfügung. Gelingt es uns, in dem Zer störungswerk noch ein gutes Stück vor uns zu bringen, s scheint es, muß nicht bloß England, sondern auch seinen Ve bündeten der Atem ausgehen. Schon jetzt ist England nic mehr in der Lage, dem verbündeten Italien die nötigen Kol len zu liefern.

Trotzdem ist der Erfolg keineswegs sicher und auf jed Fall recht weit aussehend. Die englische Flotte ist sehr gro und durch Organisation läßt sich der vorhandene Raum bess ausnutzen; man kann das Aus- und Einladen beschleunige man verbietet die Einfuhr von nicht notwendigen Gegenstä den, man baut neue Schiffe und kauft in der ganzen We alte zusammen. Zu dem allem immer die Gefahr des Kon flikts mit Amerika, das, auch ohne uns den Kri zu erklären, an der großen deutschen Handelsflotte, die je müßig in seinen Häfen liegt, ein sehr wertvolles Pfandobje in der Hand hat. Eben kommt die Nachricht, daß die portu giesische Regierung die im Hafen von Lissabon g bergenen deutschen Schiffe kurzweg mit Beschlag belegt h Bald genug werden sie den Engländern dienen.

Man sieht, die Entscheidung, die unsere Regierung z treffen hat, ist überaus schwierig. Sie hat zwei Wege vo sich, die einander ausschließen. Geht man darauf aus, d Neutralen unter Führung von Amerika dahin zu bringen, de sie sich die rechtswidrige Absperrung durch England nic länger gefallen lassen, so bedeutete das im Falle des G lingens, daß wir den Krieg gewonnen haben — aber wir Amerika so weit gehen? Seine eigenen Interessen scheine es zu verlangen, aber entgegen steht die intensive Abneigun die es gegen uns hegt. Tun wir das Umgekehrte und suche England durch einen rücksichtslosen Tauchbootkrieg zu b zwingen, so ist abermals die Frage, bis zu welchem Grad der Feindseligkeit sich dann Amerika gegen uns fortreißen läßt. Was man auch tut, immer stößt man auf einen fremde Willen, dessen Entschluß und Kraft sich nicht berechnen läß

In der öffentlichen Meinung stellt man sich di Sache sehr viel einfacher vor. Da glaubt man nichts zu sehe als den bekannten Unterschied zwischen schneidig un flau. So ist es den Staatsmännern ergangen, wenn si eine schwierige Situation mit Klugheit zu bemeistern suchte solange es Weltgeschichte gibt. Von dem „feigen Perikles an, den der tapfere Kleon „biß", bis zu Bismarck, der m seiner ewigen Kompromißsucht immer den letzten Entsche dungen aus dem Wege zu gehen suchte, der in der parlamen tarischen Sicherung der Armee sich mit einem Septennat zu frieden gab, der sich die lex Huene gefallen ließ, der aus de Kulturkampf nach Canossa ging, in der Karolinenfrage selb vor Spanien zurückwich und den proletarischen Hunger m sozialpolitischen Gesetzen zu stillen suchte. Diesmal hat si der Marine-Mitarbeiter der „Deutschen Tageszeitung" m großem Erfolg der Aufgabe unterzogen, dem deutschen Vo zu zeigen, wo das Heil des mutigen Entschlusses liegt. E beweist in gleichem Atem daß England verhungern müß wenn wir ihm noch eine Anzahl Handelsschiffe versenken, u daß England in wenigen Wochen, wenn es sich nur anstreng so viel Zufuhr hineinbringen könne, daß Gefahr sei, w kämen mit unserem Tauchbootkrieg zu spät . . . . Mit de artigen Mitteln sucht man jede besonnene Ueberlegung mor lisch tot zu schlagen und erreicht es tatsächlich, in der schw ren Zeit weite Kreise unseres Volks mit tiefem Mis trauen gegen die Regierung zu erfüllen. Diese unveran wortliche Stimmungsmache hat zu einem Zwischenfall g führt, den man am liebsten der Vergessenheit übergeb möchte.

Professor Delbrück behandelt dann die bekannten Vo kommnisse in der Budgetkommission des preußisch Abgeordnetenhauses, der er die Befugnis zu ihrem Verfa ren abspricht:

. . . Die Personal-Union zwischen dem Reichskanzler u dem preußischen Ministerpräsidenten gibt dem preußisch Landtag nicht das Recht, diesen in seiner nichtpreußisch Eigenschaft bezüglich der Führung seiner Geschäfte vor se Forum zu ziehen. Hat nun schon das Haus der Abgeordnet keinerlei Kompetenz, über auswärtige Fragen mitzureden, noch viel weniger irgend eine beliebige seiner Kommission Ein ganz unerhörter Vorgang ist es aber, daß eine Kommissi beansprucht, durch den Präsidenten des Hauses mit dem Her Reichskanzler in direkte Beziehung treten zu wollen. Ei Kommission ist schlechterdings nur ein Organ des hohen Ha ses selbst. Der Leiter des ganzen Vorstoßes ist, wie verlau hat, der Führer der Konservativen, Herr v. Heydebran gewesen. Da kann man den Verdacht schwer loswerden, d neben der patriotischen Sorge, der man gern etwas Ueb schäumen über die Schranken des strengen Staatsrechtes z gestehen möchte, doch auch gewisse parteitaktische E wägungen und Hintergedanken mitgespielt hab und muß sich um so mehr freuen, daß der Herr Reichskanz den Herren Abgeordneten nichts geschenkt, sondern sie zu s eingeladen und ihnen seinen Standpunkt klar und deutli wie anzunehmen, auseinandergesetzt hat. Man erinnert si daß schon vor einigen Jahren der Herr Reichskanzler Her v. Heydebrand im Reichstag in sehr scharfen Worten bemerkt machte, daß im Deutschen Reiche niemand in Anspruch nehm dürfe, patriotischer sein zu wollen als der ve antwortliche Leiter der deutschen Polit selber.